



„Mich fesselt das Brot“



Eucharistische Frömmigkeit Gertraud von Bullions

Impulse aus ihrem Leben



Gertraud von Bullion

Sekretariat
Am Marienberg 3
56179 Vallendar

Text: Alicja Kostka

www.gertraud-von-bullion.org
Juli 2021



„Der göttliche Heiland will in uns Gestalt annehmen.“

Gertraud von Bullion

Inhaltsverzeichnis

Einführung

1. **Erste** heilige Kommunion

1.1. Der Ernst der Vorbereitung

1.2. Der Wunschzettel: „Nie eine Todsünde“ und die missionarische Ausrichtung

a) „Nie eine Todsünde“ – Ein hochgelagertes moralisches Ideal

b) Missionsschwester werden

1.3. Intention: Für die Bekehrung des Vaters und des Bruders

2. Wenn möglich, **häufige und tägliche** Kommunion

2.1 Der Entschluss

2.2 Auch wenn es schwer war

2.3 Wertschätzung des Nüchternheitsgebots

2.4 Die neun Herz-Jesu-Freitage

3. **Bedeutung und Wertschätzung** der Eucharistie

3.1. „Wir tragen unser Licht, unser Glück ... im Herzen“

3.2. Dankbarkeit „für die erhabene Größe des Messopfers“

3.3. Eucharistie als Geschenk für andere: „Die beste Gabe, die wir einander geben können“

4. Eucharistie: **Herzensbedürfnis und Sehnsucht**

4.1. Herzensbedürfnis

4.2. Sehnsucht nach dem eucharistischen Heiland in Zeiten der Krankheit.

„Festtage“ und „Fasttage“ – Das Leid der Entbehrung

4.3. Gespür für „das Heilige“, für „den Heiligen“

4.4. Anbetung: „Keine der kostbaren Minuten bei ‚ihm‘ zu versäumen“

5. **Im Dienst der Eucharistie: Kreativ und einsatzbereit – aus Liebe zum Herrn**
 - 5.1. Gestaltung der Gottesdienste und der Feiertage
 - a) Gründung und Leitung des Kirchenchors
 - b) Christmette 1917 – ein Beispiel umfassenden Einsatzes
 - c) Sorge für die Gesangbücher
 - 5.2. Sorge um die **Kapelle**, den Tisch des Herrn, den Tabernakel, das Schmücken
 - a) Bemühungen um eine Kapelle im Lazarett
 - b) Den Tabernakel „ausschmücken“
 - c) Weitere Dienste als „provisorische Sakristanin und Organistin – aus Liebe“
 - d) Sorge für den Schmuck
 - e) „Die Kapelle muss ja auch mit“
 - f) Niederlagen in ihrem Einsatz
 - 5.3. **Individuelles Apostolat**
 - a) „Nikodemus-Gespräche“: Hinführen zum Empfang der Sakramente.
„Geistliche Assistentin“
 - b) Anregungen gegenüber den Mitgliedern des Bundes
 - c) Apostolat während der Kuraufenthalte

6. **Schönstatt**: Sorge für den Kelch und die Kirchenwäsche für das Kapellchen

7. Initiative ergreifen: Organisation des **25-jährigen Jubiläums der Erstkommunion**

8. Ausstrahlung der Person von Gott durchdrungen: **Seinsapostolat**

9. **Charakteristika** in Gertrauds eucharistischer Frömmigkeit
 - 9.1. Marianisch: Einheit von Jesus und Maria
 - 9.2. Apostolisch ausgerichtet
 - 9.3. Kreuzesliebe und Sühne. Opfergesinnung
 - 9.4. Herz-Jesu-Frömmigkeit, Christkönigsbezug
 - 9.5. Treue in Verlassenheit und in erhöhten Schwierigkeiten
 - 9.6. Heiligkeit als Ziel

10. **Schluss**: Bündelung ihrer Heilands- und Marienliebe im **Weihegebet**
(und Bestätigung in der Erneuerung der Weihe angesichts des Todes)

***„Die Frau wird am reinsten ihren ‚weiblichen Beruf‘ erfüllen,
die überall, wo sie hinkommt, den Heiland mitbringt
und Heilandsliebe entzündet.“***

Edith Stein, (Die Frau, 15)

Einführung

Dieses Wort von Edith Stein, Zeitgenossin Gertraud von Bullions und gleichen Jahrganges (1891), kann gut auf das religiöse und apostolische Wirken Gertrauds angewandt werden. Sie, aus einem adeligen Haus, die einen wirklichen Beruf im heutigen Sinne nicht ausüben konnte, gestaltete jeden Einsatz ihres Lebens aus einer tiefen eucharistischen Frömmigkeit heraus. Es war ihr ein Herzensanliegen, Menschen zu einer lebendigen Beziehung zu Gott zu führen, ausgehend von ihrem eigenen reichhaltigen religiösen Leben, welches sie bewusst pflegte. Dafür hat sie ihre Talente eingesetzt gemäß des bekannten Satzes: Liebe ist kreativ.

Ihre eucharistische Frömmigkeit hat einen unübersehbaren missionarischen Zug und als solche auch heute eine aktuelle Botschaft. Zunehmend fragen wir doch: Wie kann die Kirche aus tieferen Quellen vitale Kraft und Ausstrahlung gewinnen? Unsere Blicke fallen auf die Mitte der Kirche, auf *das* Strahlungszentrum und Geheimnis der Gemeinschaft des Glaubens: auf die Eucharistie. Es braucht Menschen, die von einem *heiligen Gespür* für dieses Geschenk des Herrn getragen, ihre Liebe zu dem unter uns anwesenden Jesus zum Ausdruck bringen. Gertraud von Bullion war dieses Gespür zutiefst eingepägt. So kann sie auch heute Begleiterin sein auf den Wegen zu einer lebendigen Christusverehrung. In ihrem Persönlichen Ideal, welches sie an die Gottesmutter gerichtet hat, ist diese Ausrichtung auf Jesus, die gleichwohl auch Menschen und ihr Heil im Blick hat, dicht formuliert:

***„Herrin, Mutter. Meine ganze Liebe deinem Jesus,
meine ganze Kraft den Seelen als dein Werkzeug!“***

In ihrem missionarischen Einsatz strahlte Gertraud von Bullion etwas von der mütterlichen Kirche aus, einer Kirche, die wie Maria – von der Liebe Christi gedrängt – um das Wohl und Wachstum der Menschen besorgt ist. Sie hat sich in diesem Dienst verzehrt, aber auch das Leben gefunden. So erinnert sie uns heute daran, worin der Lebenssinn zutiefst besteht: „Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“ (Mt 16, 25; par: Mk 8, 35; Lk 9, 24).

Letztendlich bleibt es ein Geheimnis der Gnade, wie ein Mensch von der eucharistischen Gegenwart Gottes angezogen wird, so dass diese zur Priorität seines Lebens wird und er diese Gegenwart immer mehr sucht und ihr gerecht werden will, soweit es ihm möglich ist. Bei Gertraud begann dieses Gespür für das Heilige der Eucharistie bereits in ihrer Kindheit und Jugend wach zu werden. Mit diesen Jahren ihres Lebens beginnend, will diese Broschüre Aspekte und Wachstumsschritte ihrer eucharistischen Spiritualität zur Sprache bringen.

In der Aufzeichnung dieses Weges stütze ich mich auf die biographische Beschreibung von Nikolaus Lauer, der Gertraud persönlich kannte, und auf die Briefe Gertrauds, in denen dieser Aspekt ihres Lebens deutlich zur Sprache kommt.

Nicht alle Belege für die einzelnen Aspekte ihrer eucharistischen Frömmigkeit werden in Betracht gezogen. Es sind zu viele für diesen Rahmen. Es ist ein Anfang, diese Spiritualität systematisch darzustellen und noch andere wichtige Texte einzufügen. Dabei ergeben sich weitere Aspekte der Spiritualität Gertrauds, die ebenfalls weiter ausgearbeitet werden. Ein Weg zeichnet sich im Punkt 9: die Charakteristika der eucharistischen Frömmigkeit Gertrauds. Sie zeigen, dass diese Spiritualität verschiedene Dimensionen organisch verbindet.

1. Erste heilige Kommunion

Die eucharistische Frömmigkeit Gertraud von Bullions beginnt mit der Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion im Jahre 1903. Dies ist ein einschneidendes Ereignis in ihrem geistlichen Leben, das wir als erstes zur Kenntnis nehmen wollen. Hier sind schon wichtigste inhaltliche Linien erkennbar, die Gertraud lebenslang begleiten werden und denen sie treu bleibt: ein hochgelagertes moralisches Ideal, eine missionarische Ausrichtung, der Wunsch nach Ganzhingabe an Gott und keimhaft die Sühnehaltung.

1.1. Der Ernst der Vorbereitung

Gertrauds Biograph, Nikolaus Lauer (1897 - 1980), der sie als Rote-Kreuz-Schwester im Lazarett in Mons kennengelernt hat, betont den Ernst der Vorbereitung, welcher ihrer Umgebung auffiel und sie auch erbaute:

„Das wichtigste Ereignis dieser Jahre war die erste heilige Kommunion, die Gertraud im Alter von [fast] zwölf Jahren am 22. März 1903 bei den Englischen Fräulein empfing. Mit einem heiligen Ernst, der ihre Umgebung oft erbaute, bereitete sie sich auf den Gnadentag vor“ (Lauer, Serviam, S. 19).

Mit der Bezeichnung: „heiliger Ernst“ trifft er den Lebensnerv von Gertrauds innerem Leben, der schon früh erkannt wurde.

1.2. Der Wunschzettel: „Nie eine Todsünde“ und die missionarische Ausrichtung

In der Vorbereitung auf die Erstkommunion wurden die Schülerinnen eingeladen, einen Wunschzettel an den Heiland zu schreiben. Gertraud nahm diese Einladung sehr ernst. Nikolaus Lauer schreibt:

„Auf ihrem Wunschzettel bei der heiligen Erstkommunion stand an erster Stelle: *„Lieber Gott, lass mich nie eine Todsünde begehen. Lass mich eine Missionsschwester werden“* (Lauer, Serviam, S. 20).

a) „Nie eine Todsünde“ – ein hochgelagertes moralisches Ideal

Der erste Wunsch war nicht ganz ungewöhnlich und damals bei mehreren jugendlichen Heiligen als Vorbild zu finden. So kann es sein, dass Gertraud sich davon in ihrer Vorbereitungslektüre inspirieren ließ. Es ist bezeichnend für ihre Persönlichkeit, dass dieser Wunsch ausgerechnet ihr Herz getroffen hat. Ohne schwere Sünde zu leben, ein Wunsch, der nur aus einem reinen Kindesherzen kommen kann. Kann seine Erfüllung realistisch sein? Durchaus treffen wir Heilige, die diesem Anspruch gerecht geworden sind. Wenn wir Gertrauds Leben rückblickend als Ganzes anschauen, suchen wir vergebens nach ernststen, schweren Verfehlungen. Dabei stellte sie an sich hohe Forderungen menschlicher, religiöser und asketischer Art.

Der „Immaculatageist“ wurde von Anfang an zu einem Schlüsselbegriff der Erziehung und Formation, vor allem bei den Frauengemeinschaften. Dies fand Ausdruck in dem bewusst vom Gründer gewählten Gründungsdatum, dem 8. Dezember, dem Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria. Gertraud durfte als junge Frau die Mitgründerin dieser

„Immaculata-Bewegung“ sein. Sie war Initiatorin der Frauenbewegung von Schönstatt, die mit ihrer Weihe und der Marie Christmanns, die sie als weiteres Mitglied gewonnen hatte, gegründet wurde. Mit der in ihr Herz gelegten Sehnsucht erwählte Gott sie für diese Aufgabe. Diese Grundeinstellung hat Gertraud lebenslang begleitet und in einem intensiven Leben aus dem Geheimnis der Eucharistie ihre Blüte gefunden. Ein Brief an ein jüngeres Mitglied des Apostolischen Bundes belegt diese bleibende Ausrichtung Gertrauds. Sie schreibt als Mitglied des Apostolischen Bundes für Frauen:

„Wir meinen so gerne, ja was soll ich denn sagen, so oft – es ist immer das alte Lied. – Sicher, es liegt die Gefahr der Gewohnheit in der häufigen heiligen Beichte, aber es ruht auch ein großer Segen darauf. Wir werden feinfühlicher gegen den Heiland und was ihm weh tut, und wenn wir von Anfang an das Hauptaugenmerk auf einen energischen Vorsatz in einem einzigen, besonderen Punkt legen, dann ist die Sache gewonnen. Was wollen wir denn letzten Endes? Wir, die uns der Heiland so unverdienter Weise vor schwerer Schuld bewahrt? Wir wollen in seiner Liebe wachsen, d. h. ein »alter Christus« werden, immer reiner werden von jeder Sündenmakel, von jeder bösen Neigung, von der übertriebenen Anhänglichkeit und Liebe zu den Geschöpfen und irdischen Dingen, die uns im Wachstum der Liebe hemmen. Schau, und bei jedem Bekenntnis in der heiligen Beichte, bei jedem »mea culpa« am Abend bröckelt ein bissl Eigenliebe und Selbstgenügen von uns ab, weil wir unsere Schwäche erkennen, und um jedes Quäntchen Ich, das sich aus unserem Herzen beschämt davonschleicht, zieht der Heiland mehr in sein Königreich ein, bis er ganz allein der Herrscher ist, wie wir's ihm so oft geloben und versichern.“
(25.8.26)

b) Missionsschwester werden

Auf dem erwähnten Wunschzettel steht der Wunsch, der ihre Grundeinstellung zum Ausdruck bringt:

„Lass mich eine Missionsschwester werden“ (Lauer, Serviam, S. 20).

Nikolaus Lauer sieht in der ersten Kommunion die Quellen ihrer Sehnsucht nach Ganzhingabe an Gott, die sie seit ihrer Jugend begleitet, auch wenn sie zunächst – ja lange Jahre hindurch – keine konkrete Gestalt finden konnte. Lauer erwähnt das Jungfräulichkeitsgelübde der 12-Jährigen, das sie am Weißen Sonntag abgelegt haben soll:

„Seit der ersten heiligen Kommunion blieb in ihr die Sehnsucht nach der völligen Hingabe an Gott immer lebendig. Gertraud soll an ihrem Weißen Sonntag bereits das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt haben“ (Lauer, Serviam, S. 20).

Tatsächlich blieb dieser Wunsch tief in ihr. Auch wenn sie noch nicht wusste, wohin sie Gott führen wird, ging sie nicht auf den Wunsch des Vaters, der sie verheiraten wollte, ein.

„Allmählich nahte sich für sie die Entscheidung. Im Jahre 1913 verlobten beziehungsweise verheirateten sich drei ihrer Geschwister. Auch für sie sollten Hochzeitsglocken läuten. Aber sie setzte dem Willen des Vaters und der Liebe des Mannes ein entschiedenes Nein entgegen; sie hatte schon gewählt“ (Lauer, Serviam S. 34).

Eine Dimension ihrer missionarischen Ausrichtung ist ihr Einsatz schon als Kind, etwas für die Mission zu tun. Es war in Deutschland die Zeit der aufbrechenden Missionsbewegung, welche breite Kreise der Gläubigen für das Anliegen der Missionsarbeit sensibilisierte. Dabei konnte die kleine Gertraud sehr erfinderisch und fürsorglich werden, wie mehrere Beispiele aus dieser Zeitspanne erzählen.

In dem einmal ausgedrückten Wunsch, Missionsschwester zu werden, aber auch in konkreten Initiativen zur Unterstützung der Mission, ist eine innere Kohärenz sichtbar. Nach und nach sollte sich diese Sehnsucht konkretisieren. Ihre missionarische Ausrichtung sollte mit der Zeit mehr und mehr das eigene Land betreffen und dabei helfen, eine zeitgemäße, missionarisch ausgerichtete Spiritualität mitten in der Welt mitzubegründen und vor allem vorzuleben.

1.3. Intention: Für die Bekehrung des Vaters und des Bruders

Der Empfang der ersten heiligen Kommunion ist für Gertraud nicht nur ein auf sie bezogenes Ereignis. Sie schließt die nächsten Familienmitglieder ein, auch den Vater und einen Bruder – beide scheinen zu diesem Zeitpunkt keinen näheren Zugang zu diesem Glaubensgeheimnis zu haben:

„Sie hatte dabei den glühenden Wunsch, ihr Vater, an dem sie Zeit ihres Lebens mit innigster und kindlich besorgter Liebe hing, möchte mit ihr auch die heiligen Sakramente empfangen. Diese Bitte wurde ihr nicht gewährt. Darüber weinte Gertraud bitterlich und sagte zu der Erzieherin: Nun werde ich meine erste Kommunion für die Bekehrung meines Vaters und meines ältesten Bruders aufopfern“ (Lauer, Serviam, S. 19/20).

Hier sind auch die ersten Spuren ihrer Sühne- und Opferhaltung, die sich im Laufe ihrer geistlichen Entwicklung noch profilieren und steigern werden.

Impulsfragen:

- *Was sind meine Erinnerungen an meine erste heilige Kommunion?*
- *Weiß ich noch das Datum, den Ort?*
- *Welche Atmosphäre durchwob diesen Tag?*
- *Welche Erlebnisse verbinde ich mit dem Fest?*

Vorschläge zur Gestaltung:

- *Fotos anschauen, die mich mit dem Empfang der ersten Kommunion verbinden.*
- *Ein Lied in Erinnerung rufen, das mich mit diesem Fest verbindet.*
- *Die Gnade der Einwohnung des Herrn in meinem Herzen erneuern.
Wie möchte ich das tun?*

Platz für persönliche Notizen

2. Wenn möglich, häufige und tägliche Kommunion

2.1. Der Entschluss

Ein weiteres Kennzeichen der eucharistischen Frömmigkeit Gertrauds war es, dass sie sich schon während ihres Aufenthaltes in England nach dem Erscheinen des Kommuniondekretes Pius' X. im Jahr 1905 zum täglichen Empfang der heiligen Kommunion entschloss.¹ Nikolaus Lauer schreibt, dass dieser Entschluss zeitlich zusammenfällt mit ihrer Aufnahme in die Marianische Kongregation:

„Während ihres Aufenthaltes zu Leamington wurde Gertraud in die Marianische Kongregation aufgenommen. Wir wissen davon keine Einzelheiten, außer dass Gertraud damals ihr Lebensideal fand und mit der täglichen heiligen Kommunion begann. Doch das ergibt sich aus ihrem ganzen späteren Leben, namentlich zur Kriegszeit, dass für sie die Aufnahme in die Kongregation nicht eine schöne Form, sondern heilige Verpflichtung bedeutete“ (Lauer, Serviam, S. 29/31).

Nach der Rückkehr aus England hielt sie an dieser Entscheidung fest und vermochte auch andere dafür zu gewinnen. Bei Nikolaus Lauer lesen wir weiter:

„Ihr religiöses Leben war gefestigt und erbaulich. Fast täglich besuchte sie um 5 Uhr die heilige Messe bei den Kapuzinern, täglich empfing sie die heilige Kommunion und wusste auch ihre treue Begleiterin Fräulein Betz dazu zu bewegen.

Die Kirche der Kapuziner ist erst nach einem Weg von fast 20 Minuten von dem Hause in der Karolinenstraße C 44 zu erreichen. Trotzdem lenkte Gertraud täglich ihre Schritte dorthin“ (Lauer, Serviam S. 33).

Gertraud wird diesem Entschluss treu bleiben. Ihre Sehnsucht ist groß und es ist für sie ein echtes Leid, wenn sie keine Möglichkeit dazu hatte. Immer wieder neu sucht sie nach Wegen, um am Mahl des Herrn teilzunehmen.

Eine weitere Form der Teilnahme an der Eucharistie war die Generalkommunion. Lauer schreibt:

„Solange es ihr möglich war, fehlte sie bei keiner Generalkommunion“ (Serviam, 31).

In ihren Kriegserinnerungen lesen wir unter Dezember 1916:

„Auch der 8. Dezember verlief als Feier noch ziemlich still, die Schwesterngeneralkommunion fiel aber trotz der Arbeit nicht aus“ (Kriegserinnerungen, Briefe und Schriften, S. 58).

Der Wunsch, sich dem Eucharistischen Völkerbund anzuschließen, spricht auch von ihrer dauerhaften Haltung, häufig zu kommunizieren. Obwohl sie zu dieser Zeit schon von schwerer Krankheit gezeichnet war, schreibt sie:

„Dem Eucharistischen Völkerbund¹ selbst will ich beitreten, sobald ich wieder Gelegenheit zum regelmäßigen Empfang der hl. Kommunion habe“, (Brief an M. Chr. 5.8.22)².

¹ Vgl. Pius X, Sacra tridentina synodus über den täglichen Empfang der heiligen Eucharistie, 20. Dezember 1905, in: ASS XXXVIII (1905) 400-409.

² „Wegen des Eucharistischen Völkerbundes kannst mich meinerwegen auch gleich anmelden für monatl. 1 hl. Kommunion, denn mehr ist mir ja vorerst nicht möglich und vielleicht auch während des Winters nicht.“ (M. Chr, 21.8.22) Der Eucharistische Völkerbund wurde 1920 in Wien von Anton Puntigam gegründet. Er lebte nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder auf.

2.2. Auch wenn es schwer war

Dem Entschluss blieb sie treu, auch und gerade in schwierigen Zeiten der Krankheit, wie Nikolaus Lauer bezeugt:

„Die heilige Kommunion blieb zeitlebens das Verlangen ihres Herzens, das Herzstück ihrer Frömmigkeit. Sie rang in den Jahren ihrer Krankheit förmlich um die häufige heilige Kommunion, und mit freiem Willen dürfte sie wohl nie die Gelegenheit zu kommunizieren versäumt haben (Lauer, Serviam, S. 20).

Aus eigenem Willen hat sie die hl. Kommunion nicht unterlassen – als Frau in der Welt auf dem Weg der Sehnsucht nach einer immer tieferen und innigeren Verbindung mit Christus.

„Die heilige Kommunion wurde ihr so sehr Herzensbedürfnis, dass sie trotz ihrer Krankheit sagen konnte: Solange ich meine heilige Messe besuchen kann und dabei den lieben Heiland empfangen darf, geht es mir wirklich gut“ (Lauer, Serviam, S. 21).

In einem Brief an Maria Heiβing, ein halbes Jahr vor ihrem Tod bezeugt sie:

„Mit der heiligen Kommunion halte ich mindestens Schritt mit Dir. Mit einer Ausnahme ist der Heiland jeden Sonntag zu mir gebracht worden und entweder ein- oder zweimal, je nach dem vor- oder nachher, meist Freitag und Samstag. Das ist ein großes Glück. Ich red' aber nicht davon; außer dem S.F³. bist Du die erste, die's erfährt“ (Briefe und Schriften, 12.11.29).

2.3. Wertschätzung des Nüchternheitsgebots

Gertraud hat das Nüchternheitsgebot sehr ernst genommen. Ein Beispiel aus ihrem täglichen Leben ist hier exemplarisch:

„Als sie ihrem Vater das Frühstück, eine Brennsuppe, einmal zubereitete, versuchte sie rein mechanisch die Speise, ob sie genug gesalzen sei: In der Kirche sind mir dann doch die Tränen in die Augen gekommen, als ich die anderen zur Kommunionbank vorgehen sah“ (Lauer, Serviam S. 21).

Natürlich spielt hier eine religiöse Ambition mit und vielleicht auch eine gewisse Strenge, die wir uns heute schwer vorstellen können. Wir dürfen aber nicht vergessen, das Dekret über den täglichen Kommunionempfang war gerade erst erlassen worden. Es war damals nicht üblich, täglich zu kommunizieren. Somit waren auch die Bedingungen, am Tisch des Herrn teilnehmen zu dürfen, entsprechend hoch. Ein weiteres Beispiel, wie sehr ernst sie dies nahm, lesen wir im folgenden Punkt.

2.4. Die neun Herz-Jesu-Freitage

Gertrauds eucharistische Frömmigkeit entfaltete sich und reifte in einer Zeit, als der häufige Empfang des Leibes des Herrn noch nicht so üblich war. Auch in ihrer Familie musste sie sich dementsprechend „schlau“ bewegen, damit sie ihre „Ziele“ erreichen konnte. Folgendes Beispiel macht es anschaulich, dass sie durchaus Einfallsreichtum und Durchsetzungskraft brauchte:

„Mit nicht geringen Opfern und Schwierigkeiten hielt sie schon während ihrer Schulzeit die neun Herz-Jesu-Freitage. Sie getraute sich nicht, daheim davon etwas zu sagen aus Sorge, es könnte ihr abgeschlagen werden. Es war nicht leicht, zu so früher Morgenstunde aus dem Hause zu kommen. Vorher musste der geeignete Augenblick abgewartet werden, um den Kaffee verschwinden und den Frühstücksteller benützt erscheinen zu lassen. Wie glücklich war

³ S.F. – ist die Abkürzung für: Seelenführer. Gemeint ist: geistlicher Begleiter bzw. Beichtvater.

sie, wenn alles gelang und sie zur Heilig-Kreuz-Kirche eilen konnte... Und dabei war damals die häufige heilige Kommunion noch nicht üblich. Welcher Jubel erfüllte sie, als sie die Zahl neun voll hatte und damit der Hoffnung leben konnte, einmal im letzten Stündlein den Heiland empfangen zu können!“ (Lauer, Serviam S. 21).

Impulsfragen:

- *Ist es mir ein Anliegen, oft am Tisch des Herrn teilzunehmen?*
- *Wie bereite ich mich darauf vor, um achtsam und würdig beim Mahl des Herrn dabei zu sein?*
- *Kenne ich meine spirituellen Formen, in denen ich Christus nahe sein kann?*

Platz für persönliche Notizen